

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 14 (1907)
Heft: 44

Artikel: Das Schulwesen Amerikas
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 1. Nov. 1907.

Nr. 44

14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren F. K. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüniger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einfiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

* Das Schulwesen Amerikas.

Ein Vortrag über dieses Thema, gehalten von Dr. Nic. M. Butler, Präsident der Columbia-Universität in New-York, übersetzt von Dr. L. Klemm, Spezialist im Nat. Erziehungsbureau in Washington, D. C. liegt vor Schreiber dies. Nach wiederholtem Lesen und genauem Zusammenstellen mit unsern tatsächlichen Schulverhältnissen muß ich gestehen, daß der Vortrag kein getreues Bild von unserer Schule entwirft. Es ist das auch eine nicht ganz leichte Sache, da jeder der 46 einzelnen Staaten sein eigenes, gänzlich unabhängiges Schulsystem besitzt. Man kann deshalb kaum von einem amerikanischen Schulsystem reden. Betrachtet einer die Schulen Amerikas im Osten am atlantischen Ozean, ein anderer drunten im Süden um New-Orleans oder Galveston herum, wieder ein dritter in St. Diego, St. Franzisko und am stillen Ozean herunter bis Portland und Seattle, und endlich ein vierter die Schulen von Spokane bis St. Paul und Chicago-St. Louis, so wird jeder eine ganz andere Ansicht über unsere Schulen bekommen. Vielleicht stimmen sie in einem Punkte überein, darin nämlich, daß selbst dort, wo ein gewisser Schulzwang existiert, das Absenzenwesen mit beispielloser Nachsicht behandelt wird. Bei näherer Prüfung gewinnt man die Ueberzeugung, daß ohne Schulzwang nicht mehr Analphabeten gefunden werden, als beim Schulzwang. So hat z. B. anno 1900 der Staat

Washington, ganz im sog. wilden Westen gelegen, nur 0,5 % Analphabeten gezählt, obwohl gar kein Schulzwang existierte, während der Staat New-York mit Schulzwang deren 1,2 % aufwies. — Die Einwanderung mag allerdings den New-Yorkern böß mitspielen, indem Einwanderer ohne Schulbildung gleich nach der Landung Stellung suchen, während andere etwas mehr Mut besitzen und sich weiter ins Land herein wagen. Das neue Einwanderungsgesetz soll diesem Uebelstand nun ein für allemal abhelfen, indem Analphabeten ohne Pardon zurückgeschickt werden sollen. Bin aber überzeugt, mit einem Dollar in der Hand kommt mancher Analphabet um diesen Artikel herum! Es ist nicht der erste Wall in Amerika, den ein goldbeladener Esel überstiegen hat!

Will man ein einigermaßen getreues Bild von unserem Schulwesen bekommen, so muß man es persönlich und in den verschiedensten Gegenden und längere Zeit studieren. So hat es Dr. Franz Kuypers von Köln — wohl ein Holländer dem Namen nach — vor einiger Zeit gemacht. Monatelang reiste er von Stadt zu Stadt und von Landschule zu Landschule, um möglichst getreu und objektiv über unsere Schule referieren zu können. Seine Beobachtungen legte er in einer Broschüre nieder. Nachdem er besonders dem Wissensdurst des Amerikaners den verdienten Tribut gezollt, macht er an unserm Schulwesen besonders folgende Ausführungen:

1. Nicht überall ist Schulzwang — wo er auf dem Papier vorgesehen ist, wird er nicht streng durchgeführt.
2. Es existiert kein eigentlicher Lehrerstand. Und von Leuten, die das Beihramt nur als Nothbehilf ergreifen, kann die Schule nicht viel erwarten.
3. Vielen Lehrern auf dem Lande fehlt die notwendige Vorbildung; die wenigsten haben ein Lehrerseminar besucht. Das Lehrerbildungswesen ist überhaupt mangelhaft.
4. Es sind zu viel weibliche Lehrkräfte angestellt.
5. Wenig Städte ausgenommen ist die Lehrerbefoldung zu niedrig, und der Lehrerstand genießt nirgends jenes Ansehen, dessen er würdig ist und dessen er bedarf, soll er mit Autorität in der Schule arbeiten.

So weit Dr. F. Kuypers.

Wer unsere Schulverhältnisse einigermaßen kennt, muß dem Dr. Kuypers das Zeugnis geben, daß er seine Zeit gut ausnützte, und daß er guter Beobachter ist.

Wissensdurst besitzt der Amerikaner, das muß blinder Neid ihm lassen. „Education“ will jedermann sich erwerben, und jeder Vater sieht es als seine erste Pflicht an, all' seinen Kindern eine gute „Education“ geben zu lassen. Nur Schade, daß der Yankee mit dem Wort „Education“ den einseitigen Begriff verbindet, im Schreiben, Lesen und Rechnen tüchtig zu sein. Daß die Schule auch den sittlichen Charakter bilden sollte, davon hat er keine blaue Idee. Viele fühlen das Bedürfnis dieser sittlichen Seite der Erziehung, aber ihrer Schule stellen sie diese Aufgabe nicht, wohl aber verstehen sie sich dann dazu, ihre Kinder scharenweise in kath. Schwesternschulen zu schicken und dafür flott zu bezahlen. Es ist nicht lange her, da waren in einer Schwesternschule auf dem Lande 2 kathol. Schüler und 47 — sage siebenundvierzig —

nicht kathol., echte Yankee-Schüler, obgleich einige hundert Schritte davon eine öffentliche Schule ist.

Der Amerikaner tut sich viel zu gute mit seiner Freiheit. Sein „free country“ spiegelt sich in all' seinen Reden und Handlungen. Darum hält es auch so schwer, ihn unter das Joch eines Gesetzes zu beugen. Das Schulzwangsgesetz, wo es besteht, ist leider nicht das einzige Gesetz, dessen Ueberwachung nicht streng gehandhabt wird, wie Dr. Kuypers sagt. Dem richtigen Amerikaner gilt ein Gesetz nicht mehr und nicht weniger, als dem Rheinthalerbuben der Dornbündel zu oberst am Kirschbaumstamm. Sind die Kirschen reif, der Schlingel bekommt sie trotz Dornbündel, wenn er sie will.

Ganz so der Amerikaner. Er weiß z. B. recht wohl, daß Stehlen verboten ist, nicht bloß durch göttliches, sondern auch durch Staatsgesetze. Und doch ist Amerika das Dorado — das Paradies der Diebe! Stehlen und Betrügen und dabei nicht erwischt werden heißt's und in hiesiger Sprache smart — gescheidt — sein. Ob wohl Amerika in dieser Beziehung allein steht?!

Dr. Kuypers sagt ferner, es bestehe hier kein eigentlicher Lehrerstand, der Lehrerberuf sei nur so ein Nothbehelf — eine Uebergangsstation. — Das ist richtig. Neunzig Prozent der heutigen Lehrer sind es nach 10 Jahren nicht mehr, wenn auch nicht einer dem Tod seinen Tribut zu entrichten hätte. Was geben nun solche Leute darum, ob sie Erfolg haben in der Schule oder nicht? Wenn sie nur ihr monatliches Gehalt richtig erhalten, weiter kümmern sie sich nicht!

Es fehlt hier nicht an tüchtigen Lehrerseminarien, aber der Besuch ist kein hinreichender. Wenn man nur so ein paar Jährchen Lehrer sein will, so rentiert es nicht, nach Absolvierung der sog. High School noch weitere 4 Jahre im Lehrerseminar — Normal School — zu verlieren(?). Und darum ist man, zumal auf dem Lande, fast durchweg genötigt, mit minder befähigten und minder gebildeten Lehrkräften sich zu behelfen. — Das ist wohl auch ein Grund, warum Dr. Kuypers sagt, der Lehrerstand besitze nicht das notwendige Ansehen.

Warum nun aber so wenige junge Leute sich im Lehrerseminar für den Lehrerberuf vorbereiten, erklärt sich aus unsern eigentümlichen ökonomischen Verhältnissen. Die Besoldung des Lehrers ist an sich gar nicht unzureichend; denn die Lebensmittel sind durchweg 50 % wohlfeiler als in Europa, die Kleider 25 % teurer, aber dann 50 % solider. Und so kann ein Lehrer bei 50—75 Dollars monatlichen Gehaltes schon sein Leben machen, sogar mit größerer Familie. — Da kommt nun aber der Uebelstand, daß an gar vielen Orten die Schulzeit nur 3—6 Monate dauert, und da nun der Lehrer auch hier die übrige Zeit in keinen Winterschlaf verfällt, so reicht eben sein Gehalt nicht. — Wenn ein Stallknecht oder ein Farmarbeiter monatlich seine 30—50 Dollars nebst Kost, Wohnung und Wäsche sich verdient und das das ganze Jahr hindurch; und wenn ein etwas geschmeidiger Ladendiener monatlich seine 100 bis 200 Dollars erhält und dabei Jahresstelle hat, so begreift man, daß man sich nicht erst mit großen Auslagen in einem Lehrerseminar für einen Beruf ausbilden läßt, in welchem man dann 3—6 oder auch

9 Monate lang 75 Dollars monatlich verdient und dabei sich selbst verköstigen muß! So lange nicht ein ganz enormes Salarium bezahlt wird, wird es so bleiben und wird man sich mit „schnell gebleichten“ oder auch mit gar nicht „gebleichten“ Lehrkräften befriedigen müssen. Städte, die 2000 Dollars und mehr für eine Lehrstelle in Aussicht stellen, erhalten gute, männliche Lehrkräfte, aber die nur 50—60 Dollars monatlich bezahlen können, werden je länger desto mehr den von Dr. Kuhpers gerügten Uebelstand aufweisen.

Daß wir viele, viel zu viele weibliche Lehrkräfte haben, ist nur zu wahr. Hier im Westen sind es nicht 75 %, wie Dr. Butler, Präsident der Col. Universität in New-York sagt, sondern es sind hier deren 90 %. Ich möchte nun diesen Amazonen im Lehrfach durchaus nicht zu nahe treten, denn für junge Schüler und für größere Mädchen muß man ihnen entschieden einen Platz in der Schule zukommen lassen, aber 90 % weibliche Lehrkräfte ist doch des Guten allzuviel! — Und doch wird auch das sich nicht ändern, ehe die Gehaltsverhältnisse sich angemessen ändern. Die Mädchen Amerikas arbeiten nicht gerne in Küche und Haus und noch viel weniger in Garten und Feld. Darum entschließen sich so viele für das Lehrfach, wo sie, beinebens gesagt, auch leichter unter die Haube zu kommen hoffen.

Zum Schlusse möchte ich noch einen besondern Grund dafür namhaft machen, warum der Lehrer hier in der Regel nicht das nötige Ansehen genießt. Es ist nicht gerade seine mangelhafte Bildung und nicht sein Betragen, denn im allgemeinen ist der Lehrer hier ein Gentleman, dem man mit Recht nichts Nachteiliges nachreden kann. Der Grund liegt anderswo, wo der Lehrer beim besten Willen ihn nicht heben kann. — In der ganzen Welt spielt das Geld eine Rolle, die ihm weder von Gottes noch Rechts wegen zukommt — aber so allmächtig wie hier ist der Dollar denn doch nirgends. Sein Besitzer, mag auch seine sittliche Beschaffenheit noch so zweifelhaft sein und seine wissenschaftliche Befähigung vieles zu wünschen übrig lassen — ist ein gemachter Mann. Wie viel ist er wert, d. h. wie viel hat er Vermögen? Das ist hier immer eine erste und Hauptfrage. Der ehrlichste Kamerad von der Welt, aber ohne Geld, besitzt wenig Ansehen, dagegen verfügt der Krösus, mag an seinem Geld auch die Mackel des offenen Betruges und Diebstahls haften, unbedingtes Ansehen, vor ihm verneigt sich die Menge. — Der Lehrer nun ist in der Regel kein Rothschild und kein Rockefeller und nicht deren Erbe, und sein Gehalt reicht auch nicht so weit, daß er wie ein glücklicher Farmer jährlich seinen Kassabestand um ein Merkliches erhöhen kann, und so bleibt seine Reputation immer die eines minderen Bruders.

Ein Missionspriester.

260. Luzern. Die Schule in Wolhusen, geführt von Lehrer Tanner, wird getrennt und die Barbefoldung der neuen Lehrkraft bis auf weiteres ganz zu Lasten des Staates übernommen. —

261. Bayern. Gegen den „freien Aufsatz“, also gegen die Uebung, von den Kindern Erlebtes durch sie selbst darstellen zu lassen, wendet sich der bayerische Seminarlehrer A. Kupf. —